

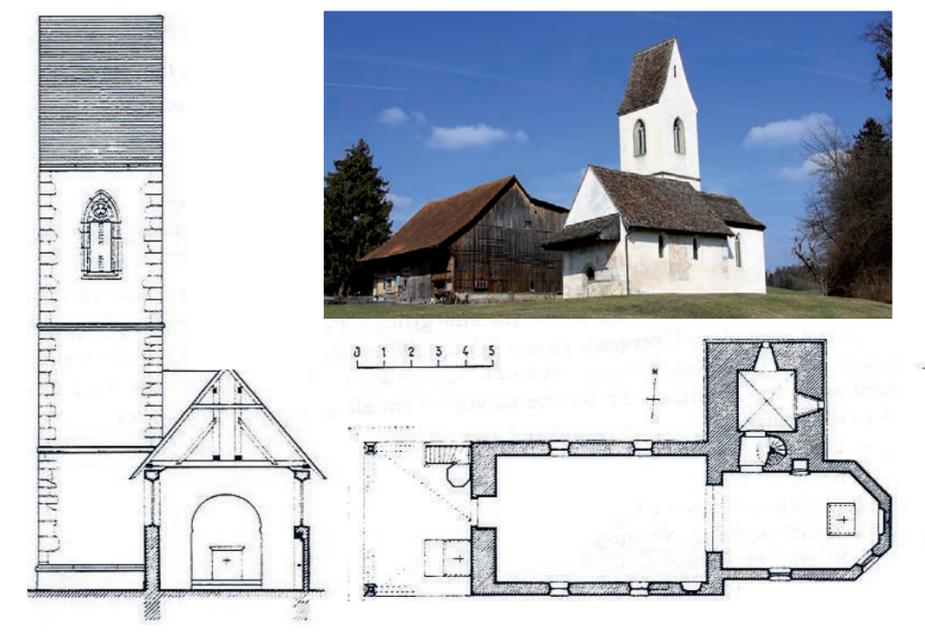
Die Kapelle St. Dionys im Industriegebiet Buech – Jona



Umringt von Wiesen und Wald steht die Kapelle St. Dionys in unmittelbarer Nähe zum Industriegelände Buech. Die nahe Kreuzung zur Strasse, die über den Ricken führt, wie auch die Lage an der Uznacherstrasse sind ein Indiz für die einst bedeutsame Stätte oberhalb des Sees. Bereits im 8. Jh. weist der Name Wurmsbach (Vurmirisbach) aktenkundig auf ein Siedlungsgebiet hin, das mit St. Dionys identisch ist und an einem Bächlein liegt.

Katholische Kirche in Rapperswil-Jona

Die Kapelle St. Dionys, deren Turm sie mächtig überragt, ist im Kern hochmittelalterlich. Ersichtlich ist dies noch im südöstlichen Teil des Kirchenschiffes mit dem als Sandsteingerippe erhaltenen ehemaligen Südportal. Das spätere Erscheinungsbild mit dem dreiseitig geschlossenen Chor im Osten und dem nördlich gelegenen Turm mit Käsbissen-Dach hat spätgotischen Zuschnitt. Einzigartig ist die Umrissmalerei des hl. Christophorus an der äusseren Südwand (S. 7). Sowohl am Mauerwerk als auch an Malereien nagte der Zahn der Zeit. So erachteten es kantonale Denkmalpflege und Kirchenrat Rapperswil 1987 als notwendig, die Dächer und das Äussere durch Schutzmassnahmen zu sichern und im Innern Unterhaltsarbeiten vorzunehmen.



Der Hof Wurmsbach, auf dessen Gebiet die Kirche St. Dionys errichtet wurde, gehörte bereits vor der ersten Jahrtausendwende zwei Grossgrundbesitzern: den Vorfahren der Herren von Rapperswil und dem Kloster St. Gallen. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war Wurmsbach das Zentrum des Verwaltungsgebietes der Rapperswiler für das rechte Ufer des Obersees. Als Besitztum und somit Eigenkirche der späteren Grafen war St. Dionys auch Mittelpunkt einer kleinen Pfarrei. Schon im Jahre 1147 wird ein Leutpriester (plebanus) erwähnt. Demnach war jenes Gebiet recht gut besiedelt und als Pfarrei eigenständig, also nicht zur Mutterpfarrei Busskirch gehörig.

Eine grundlegende Veränderung trat nach der Gründung der Stadt Rapperswil (1229) und der Pfarrei St. Johann Rapperswil (1253) ein. Um in der jungen Stadt eine Pfarrei mit Kirche errichten zu können, musste Graf Rudolf dem Fürstabt des Klosters Pfäfers gegenüber Abgeltung leisten, das heisst, die Patronatsrechte über St. Dionys abgeben. Dieser Tausch führte angesichts der kleinen Zahl von Gläubigen, wegen geringer Pfrund-Einnahmen für den Geistlichen und der Schuldenlast für Pfäfers dazu, dass St. Dionys 1369 Busskirch zugeteilt wurde (Inkorporation). Die Unterhaltungspflicht für die Kirche hingegen blieb bei der Pfarrei St. Johann Rapperswil.

In unmittelbarer Nachbarschaft zu St. Dionys hatte Graf Rudolf 1259 das Frauenkloster Mariäzell Wurmsbach gegründet. Die Klostergemeinschaft besass eigene Güter und war weder rechtlich noch pfarreilich St. Dionys zugehörig. Als die Wurmsbacher Pfarrei St. Dionys dem nahen Busskirch zugeteilt wurde, stiess dies bei den Gläubigen auf starke Ablehnung. So setzte sich noch 1633 die damalige Äbtissin vehement für die Wieder-Errichtung der Pfarrei ein, denn die Gläubigen sehnten sich nach einem eigenen Priester und täglichen Gottesdiensten. Vor allem wiesen sie auf die Gefahren hin, die beim oft gefährlichen Überqueren der Jona auf



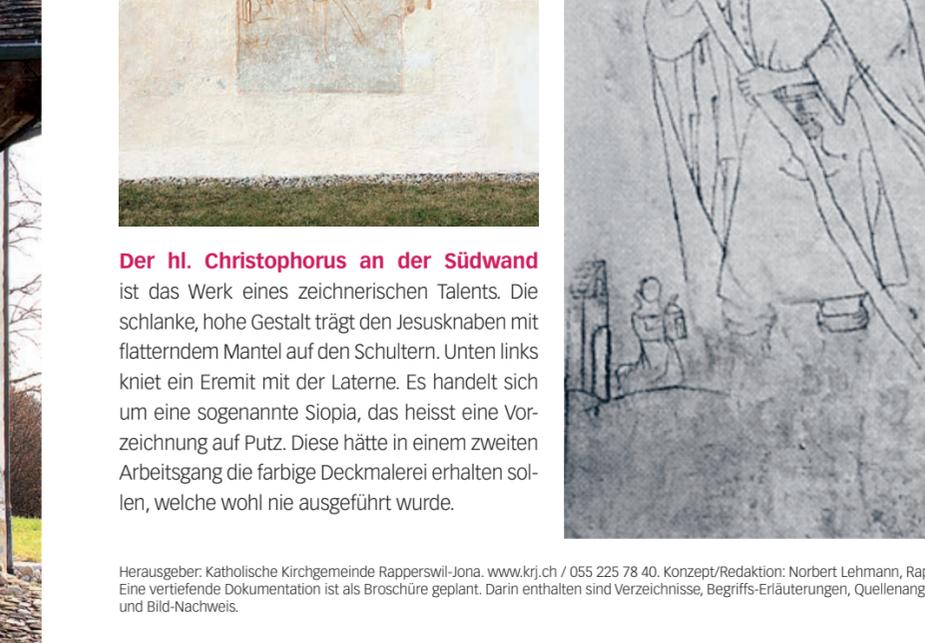
dem Kirchgang drohten. Kloster Wurmsbach und Kirche Busskirch fanden jedoch zum friedlichen Miteinander.

Den Charakter einer Wallfahrtskirche erhielt St. Dionys im späten Mittelalter. Zwar nahm der Kirchenbau um 1440 im Alten Zürichkrieg Schaden, wurde jedoch wenige Jahre später wieder hergestellt und im Chor wie am Chorbogen reich verziert. 1467 und danach entstanden die Wandmalereien im Schiff und an der West- und Südfront aussen. Der Turm-Neubau und eine Erweiterung des Chores wurden 1493 neu eingeweiht. All dies wie auch der Sandstein-Altar unter dem einstigen Vorzeichen mit einer Aussenkanzel (bis 1953) weisen darauf hin, dass die Pfarrkirche im späten 15. Jh. neuen Aufschwung als Wallfahrtskapelle am Pilgerweg nach Einsiedeln erfuhr.

Das Bild vom Weltgericht an der äusseren Westfront und stark verblichenen Farben Tag ankündigend, Engelgruppen mit Posaunen. Links empfängt Petrus die Gerechten im Himmel; rechts treibt ein Teufel die Verdammten in den Höllenrachen.



Der hl. Christophorus an der Südwand ist das Werk eines zeichnerischen Talents. Die schlanke, hohe Gestalt trägt den Jesusknaben mit flatterndem Mantel auf den Schultern. Unten links kniet ein Eremit mit der Laterne. Es handelt sich um eine sogenannte Siopia, das heisst eine Vorzeichnung auf Putz. Diese hätte in einem zweiten Arbeitsgang die farbige Deckmalerei erhalten sollen, welche wohl nie ausgeführt wurde.





Ein Gotteshaus des frühen Christentums birgt mittelalterliches Kunstschaffen
 Das Patronat St. Dionys – dem französischen Saint Denis entsprechend – deutet auf den Ursprung von Kirche und Pfarrei in fränkischer Zeit hin (7./8. Jh.). Die engen Verbindungen von St. Dionys zum ebenfalls fränkischen Kloster St. Pirmin Pfäfers, gegründet 731, beruhen darauf, dass dieses ab dem 9. Jahrhundert beträchtliche Lehengüter am oberen Zürichsee besass. Das Gotteshaus und die einst eigenständige Pfarrei von Wurmsbach-St. Dionys behielten die geistige und wirtschaftliche Verbindung zum Kloster Pfäfers bis zu dessen Aufhebung 1838.

Der bemerkenswert ausgestattete Innenraum wird durch ein Sandsteinportal betreten, das eine enorme Mauerstärke aufweist. Dann richtet sich der Blick zunächst nach der Decke im Schiff. Spätgotische Flachschnitzereien, Leisten mit feingliederigem Blindmasswerk und Rankenbänder mit spriessendem Akanthus umranden die Deckenelemente. Gemäss der noch erhaltenen Kirchenrechnung wurde 1668 der gemalte Rapperswiler Rundschild in der Mitte der Quergurte eingesetzt. Die Reichswappenpyramide wird flankiert von den Stadtpatronen Johannes der Täufer und Johannes Evangelist.



Der Chor liegt zwei Stufen höher und ist mit alten, originalen Tonplatten belegt. Ein mächtiger Mauerbogen auf massiven Seitenelementen trennt ihn vom Schiff ab. Seine Decke ist ebenfalls flach, jedoch schmucklos und dürfte neueren Datums, allenfalls noch barock sein. Erhalten blieb und hier eingesetzt ist ein Reichswappenschild der Rosenstadt, das mit dem Jahr 1699 datiert ist und die Umschrift trägt: «H. Jacob Stössel. Der Zeit Kirchen Pfläger». Eingelassen in die nördliche Chorwand ist ein spätgotischer Wandtabernakel, umrahmt von einem massiven Gewände aus Sandstein mit Kielbogen.



Die erwähnten Bildwerke und Ausstattungen, vor allem aber die reiche Bemalung weisen auf die geschichtliche wie kunsthistorische Einzigartigkeit dieses Gotteshaus hin. Die Fresken wurden vermutlich während des Bildersturms übertüncht. 1908/09 entdeckte Ferdinand Rüegg die spätgotischen Wandgemälde und erste Freilegungen und Restaurierungen fanden statt. 1953 liess die Kirchgemeinde Rapperswil das Bauwerk innen und aussen nach Gutachten von Linus Birchler unter der Leitung von Architekt Felix Schmid (1928 – 2004), Rapperswil, restaurieren.



Schändungen, aber auch künstlerische Neuschöpfungen haben die künstlerische Ausstattung dieses Gotteshauses geprägt: Im 15. Jh. tobte der Alte Zürichkrieg, so dass die erneuerte Kirche erst 1493 wieder drei neue Altäre erhielt, der Choraltar zu Ehren des hl. Dionys. Kurz darauf fielen diese dem Bildersturm der Reformation (1531) zum Opfer. Bei der Belagerung der Stadt unter General Werdmüller (1656) schändeten die Zürcher die Altäre und sechs Bildwerke. 1676 konnten diese durch zwei Altäre aus der Pfarrkirche Rapperswil und einen neuen dritten ersetzt und geweiht werden.



Die Fresken an den Innen- und Aussenwänden stellen den reichsten Bestand spätgotischer Wandmalerei im Kanton St.Gallen dar. Im Innern sind auch Reste barocker Gemälde und verbindende Dekorationsmalereien zu sehen. Die Hauptwerke sind im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts ausgeführt worden und können vier verschiedenen Meistern zugeordnet werden. Die ältesten, wahrscheinlich um die Mitte des 15. Jh. vom ersten Meister ausgeführten Fresken befinden sich im Chor und am Chorbogen. Im Chor zeigt ein fragmentarisches Werk den hl. Martin hoch zu Ross und den Bettler, sowie perspektivisches schwarzes Würfelmuster. **Das Sakramentshäuschen** an der Nordwand – ein Wandtabernakel – ist ebenfalls spätgotisch. Die Mauernische umschliesst ein Sandsteingewände in Form eines Kielbogenfensters.



Die drei Gemälde an der Chorbogenwand, wobei ein viertes zerstört ist, sind Bildwerke des erwähnten ersten Malers: **Der hl. Erzengel Michael** als Seelenführer mit der Seelenwaage. **Maria**, in deren Schutz (Schutzmantel-Madonna) sich Männer und Frauen sowie ein Bischof und ein Papst begeben haben; **der hl. Märtyrer Dionysius**, der sein abgeschlagenes Haupt auf Händen trägt. Ranken, Kleeblätter und Rispen verzieren den Chorbogen und die Zwickel.



Vierzehn Felder, rot eingefasst, schmücken die Nord- und Südwall des Schiffes. Unterhalb ist ein Wandbehang mit Damastmustern. Ein Bild wurde durch den Einbau des barocken Fensters auf der Südseite zerstört. Es sind zunächst Darstellungen zur **Legende des Dionysius**, dem Schüler des Apostels Paulus (1-4). Von Bild 5 an, das den Papst bei der Sendung des Dionysius und seiner Gefährten nach Frankreich zeigt, gilt der Zyklus dem **Leben des hl. Dionysius**, welcher erster Bischof von Paris wurde. Der Meister dieses Bilderzyklus steht dem Schöpfer der Wandmalereien in der Kirche St. Michael Zug nahe, welche 1465 datiert sind und sich im Landesmuseum befinden.

